



Mag. Dr. Ägidius J. Zsifkovics

Diözesanbischof Dijecezanski Biškup Megyéspüspök

KANZELWORT ZUM MARTINSFEST 2020

Liebe Diözesanfamilie, Schwestern und Brüder im Herrn!

Vor genau einem Jahr haben wir das Jubiläumsjahr unserer Diözese feierlich eröffnet. Gemeinsam wollten wir den Höhepunkt von „60 Jahre Diözese Eisenstadt“ am Pfingstmontag dieses Jahres in Eisenstadt begehen. Und mit dem heurigen Martinsfest wollten wir das Jubiläumsjahr feierlich beschließen. Die Corona-Pandemie hat alles durchkreuzt. Alles ist anders gekommen als geplant.

Einerseits führt das zum Naheliegenden: Dass wir die Feierlichkeiten verschieben und ich schon jetzt alle sehr herzlich zum Fest am Pfingstmontag, den 24. Mai 2021 nach Eisenstadt einlade, damit wir unser Diözesanjubiläum mit dem Jubiläum „100 Jahre Burgenland“ gemeinsam begehen – vorausgesetzt, die weiteren Entwicklungen erlauben es. Andererseits hat die Pandemie etwas längst Vergessenes in unsere Gesellschaft getragen: Die Erfahrung, dass unser Lebensweg nicht vollständig vorausplanbar ist, dass so viele unserer gewohnten Sicherheiten trügerisch sind und dass unser menschliches Wohl äußerst zerbrechlich ist. Die schrecklichen Terroranschläge des 2. November in Wien haben diese Erfahrung in bittersten Schmerz verwandelt. Mein Gebet gilt den Opfern und ihren Familien.

Alles ist anders gekommen als geplant. War das nicht auch im Leben des heiligen Martin ähnlich? Geplant hatte Martin von Tours eine Karriere als Soldat – doch die äußeren Umbrüche der damaligen Gesellschaft und der innere Umbruch in seiner Seele machten aus ihm einen Heiligen. Geplant hatte er, sich als Mönch zurückzuziehen – doch die Menschen verlangten in ihrer Not nach seiner Begleitung und Führung als Bischof. Martinus wuchs als Christ durch die Überraschungen in seinem Leben. Und so glaube ich fest, dass auch der Umbruch, den wir in dieser Zeit der Pandemie erleben, uns ein vertieftes Nachdenken über unser Leben schenkt. Geplant hatten wir ein Fest des Dankes für die Errichtung unserer Diözese – doch das Virus hat uns in unserer technologisch so hochentwickelten und vor Überfluss strotzenden kleinen Welt vor Augen geführt, dass nicht einmal das nackte Leben, die Gesundheit, zwischenmenschliche Kontakte und das tägliche Brot eine Selbstverständlichkeit sind.

Geplant hatte die Gesellschaft, immer reicher, schöner, fitter und älter zu werden – doch in einer Zeit plötzlicher Not, ja auch des Terrors, haben viele von uns gelernt, neu zu beten, neu über das Leben als Geschenk Gottes nachzudenken, wieder dankbar zu sein für alles Gute und Schöne, da nichts von alledem selbstverständlich ist.

Jedes Jubiläum ist ein guter Anlass, um innezuhalten, dankbar zurückzublicken und neue Perspektiven zu entwickeln. Doch das Jubiläum unserer Diözese wird durch die Ereignisse des Jahres 2020 vom Kalendertermin zur Reifeprüfung auf Herz und Nieren, wieviel Format wir als Christen haben. Der heilige Martin, der unserem Land und unserer Diözese als besonderer Wegweiser geschenkt ist, gibt uns dabei die richtige spirituelle Konfektionsgröße vor: „S“ – wie „Small“. Genauer gesagt gibt er uns in das siebente Jahrzehnt unserer Diözese drei „S“ mit:

Das erste „S“ ist die **Spiritualität**.

Was macht Martins-Spiritualität aus? Innerlichkeit, Gebet, Meditation, die Feier des Gottesdienstes und der Sakramente, die Sorge um die Armen prägten sein Leben als Christ und Hirte. Martin machte sein Ich klein, sein Ego „small“ und wurde dadurch groß für Gott und die Gemeinschaft. Haben wir moderne Christen das nicht weithin aufgegeben und uns, wie wir meinen, wichtigeren Dingen des Lebens zugewandt? Sollten nicht auch wir wieder zu den alten und bewährten Quellen des christlichen Glaubens zurückfinden, aus denen auch Martinus schöpfte? Müsste nicht gerade hier jede Erneuerung im Glauben und jeder Neuaufbruch beginnen?

Daher meine erste Bitte als Hirte an jede und jeden einzelnen, an unsere Familien, Pfarrgemeinden und Gemeinschaften: Beten wir wieder täglich und feiern wir wieder den Sonntag als den Tag des Herrn, indem wir ihm beim gemeinsamen Gottesdienst in Wort und Sakrament begegnen! Erst kürzlich warnte Papst Franziskus vor dem „falschen Gebet“, das wir nur deshalb verrichten, um von anderen bewundert zu werden, uns als fromme Menschen zu zeigen oder sozial gut dazustehen. Hüten wir uns auch davor, bloß gewohnheitshalber zu beten, was Papst Franziskus ein „Beten wie Papageien“ nennt, oder das Gebet zu verstehen als ein einschläferndes „Beruhigungsmittel, um die Ängste des Lebens zu lindern“.

Daher nochmals meine Bitte: Bemühen wir uns um jenes Gebet, mit dem wir uns für Gott öffnen und wo auch „der Bruder, die Schwester und sogar der Feind wichtig“ wird. Dies gelingt, indem wir einfach werden, indem wir unser Ego klein, also „small“ machen. Wie viele von uns können sagen, dass sie es zu dieser echten Meisterschaft im Beten gebracht haben? Doch vergessen wir nicht: Ohne dieses echte Gebet, ohne Spiritualität gibt es kein Christsein!

Das zweite „S“ ist die **Synodalität**.

Dieses aus dem Altgriechischen kommende Wort bedeutet so viel wie: Den Weg miteinander gehen. Auch dazu muss, ja darf man sich „small“ machen, um auch anderen und vor allem dem Heiligen Geist, ohne den es keine Synodalität gibt, Raum zu lassen. Es ist „das, was Gott sich von der Kirche des dritten Jahrtausends erwartet“, erklärte Papst Franziskus 2015 zum fünfzigsten Jahrestag der Bischofssynode. Die Kirche ist also, wie der Papst sagt, „kein Parlament“, sondern eine Weggemeinschaft, in der sich die Einheit mit Gott und die Einigkeit unter den Menschen verwirklicht. Auf diesem gemeinsamen Weg ist jeder und jede Getaufte berufen, mit seinen Charismen an der Sendung der Kirche mitzuwirken, um Christus zu den Menschen zu bringen. Das holt uns aus der bequemen und oft aufgeblasenen X-Large-Rolle des Besserwissens, Kommentierens, Kritisierens und Forderns heraus und nimmt uns als Getaufte in die Verantwortung für unsere Kirche, für die Diözese und die Pfarrgemeinde. Dabei braucht es von allen – Bischof, Klerus und Volk Gottes – die Bereitschaft zur Einheit und Zusammenarbeit, zum Zuhören und Lernen, vor allem bei notwendigen Veränderungen und Erneuerungen. Unser neuer pastoraler Weg in der Diözese ist getragen vom Wunsch und der Notwendigkeit, immer mehr eine solche synodale Kirche zu werden. Gerade unser Landes- und Diözesanpatron zeigt uns in seinem Hirtendienst die Synodalität der frühen Kirche, von der wir heute wieder lernen können.

Daher meine zweite Bitte: Übernehmen Sie als Getaufte eine konkrete Aufgabe in Ihrer Pfarrgemeinde, bringen Sie im Miteinander mit anderen Ihr Talent in die konkrete kirchliche Gemeinschaft ein – das ist gelebte Synodalität! Allen, die das bereits tun – und es sind sehr viele in unserer Diözese – danke ich als Hirte von ganzem Herzen!

Das dritte „S“ ist die **Solidarität**.

Der heilige Martin zeigt sie uns eindrucksvoll als Soldat, als er am Stadttor von Amiens im Winter seinen Mantel mit einem Bettler teilt. Die barmherzige Tat des Martin galt nur vordergründig dem Bettler, letztlich aber Christus selber: „...was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“. (Mt 25,40) Martin wird somit zum Mittler, zum Wasserrohr, durch das die Gabe Christi den Bettler erreicht. Dieses Bild beschreibt einen klaren Auftrag für jeden Einzelnen, aber auch für unsere Kirche: Wir sollen Christus, der sich ebenfalls „small“ machte, nachahmen in seinem Dienst für die Menschen. Dafür ist Martin bestes Vorbild: Wir müssen keine heroischen Taten vollbringen, es geht nur darum, Mittler und Wasserrohr zu sein, den Fluss der Liebe Christi nicht zu unterbrechen, sondern ihn weiterfließen zu lassen durch uns hindurch zu den anderen. Zeigt uns diese Corona-Pandemie nicht viele neue Arten der Armut heute, die wir als Kirche und als Christen erkennen sollten? Als Kirche müssen

wir uns heute vor allem der Pandemieverlierer annehmen. So habe ich als Hirte einer Martinsdiözese ganz bewusst einen „Lehrlingsfonds“ eingerichtet, der auf meine Bitte hin von den Spenden der Priester, Diakone, Ordensleute und hauptamtlichen MitarbeiterInnen unserer Diözese ermöglicht wurde. Für diese konkrete Martinstat sage ich allen auf diesem Wege ein herzliches Vergelt's Gott!

Daher auch meine dritte Bitte: Setzen wir in unserer Umgebung eine konkrete Martinstat, schämen wir uns dessen nicht, damit Nächstenliebe und Solidarität in unserem Land auch heute weiterleben – wir sind als Martinsdiözese mehr als andere dazu verpflichtet! Werden wir dabei auch nicht müde, Menschen auf der Flucht weiterhin beizustehen! Der Terror der Extremisten siegt erst dann, wenn wir uns polarisieren lassen, wenn geschürte Vorurteile und Angst über Mitleid und Menschlichkeit siegen. Schauen wir aber auch zu Politik und Gesellschaft nicht länger weg, wenn sich Parallelgesellschaften bilden, die unsere humanistischen Werte nicht respektieren wollen.

Mit einem Dank und mit einer Bitte möchte ich dieses Kanzelwort schließen. Danke allen, die durch ihren Kirchenbeitrag die Arbeit unserer Diözese ermöglichen und in dieser schweren Zeit der Pandemie treu ihren Beitrag leisten! Bitte unterstützen Sie auch dieses Jahr mit Ihren Spenden die verschobene Fastenaktion und alle Kirchensammlungen, damit wir auch in der Pandemie den Armen helfen und unsere Pfarrgemeinden finanziell überleben können!

Die drei „S“ sind unsere spirituelle Kleidergröße auf dem Weg in das siebente Jahrzehnt unserer Diözese. Martinus zeigt uns diesen Weg. Er ist mit uns auf diesem Weg. Er erinnert uns, dass wir als Einzelne, als Diözesanfamilie und als christliche Gemeinschaft Spiritualität, Synodalität und Solidarität nicht vergessen. Dann sind wir auf einem guten Weg in die Zukunft und werden auch den zweiten Lockdown bewältigen können: Indem wir durch konkrete Martinstaten gerade jetzt Hoffungslichter füreinander anzünden.


+ Agidius

Bischof von Eisenstadt

Eisenstadt, am 3. November 2020

Dieses Kanzelwort möge am 8., 11. oder 15. November in den Gottesdiensten verlesen werden.